

**Rudi W. Berger**

# **Windflüchter**



Nicht weil die Dinge unerreichbar sind,  
wagen wir sie nicht.  
Weil wir sie nicht wagen,  
bleiben sie unerreichbar.

Seneca

**Statt des Vorwortes  
ein ebenfalls dramatischer Text**

**Das Birkenmädchen**  
oder  
**die unglaubliche Liebe eines Autors**

Er war nicht gut drauf. Kein Satz gelang ihm, nichts. Von Unrast getrieben, kam er zu keiner Entscheidung. Wurde er alt? Schwand seine Intelligenz oder rächten sich die allzu kurzen Nächte, die ihm sein unfertiges Manuskript bescherte? Er räumte auf seinem völlig überladenen Schreibtisch. Als er nicht fand, was er suchte, schaute er über den Rand des Monitors hinaus und erfreute sich wie so oft an einer Birke, keine wie jene an Straßenrändern oder auf Schutthalden, noch Unkraut in den Wäldern, worüber die Förster klagen, sondern eine ganz außergewöhnliche. Er hätte ihre Gestalt bei geschlossenen Augen bis ins Einzelne beschreiben können, derart vertraut war sie ihm und so unentbehrlich. Freute er sich, nickte sie ihm zu. Erhitzte ihn der Zorn, regte sie sich verständnisvoll. Wollte er verzweifeln, verschwendete sie rauschende Fröhlichkeit. Ging gar nichts mehr, versank er in ihren Anblick und sie beschenkte ihn reichlich aus beredter Stille. Nur hier und jetzt, da er wie nie vorher auf sie angewiesen war, sah er sich außerstande, es ihr zu gestehen. Weshalb floh er sie und überließ sich seinem Unmut? Es drängte ihn, sich an ihr satt zu sehen und sie ins unfertige Haus seiner Sehnsüchte mitzunehmen, doch er sah finster an ihr vorbei.

Ein Meisenpärchen balzte in den Zweigen. Das Weibchen flatterte hoch, landete auf dem Geländer des Balkons und ließ sich befruchten. Der Autor bemerkte es kaum, weil ihn verständlicherweise Wichtigeres beschäftigte, da wisperte und flüsterte es derart verlockend herein, dass er zuschaute, bis das Männchen vor seiner Angebeteten wie zum Dank die Flügel schüttelte. Sie also, seine Birke, hatte ihn wieder einmal angeregt und in Folge noch mehr durcheinander gebracht, als er es ohnehin bereits war. Diese Schlimme, die so viel, wenn nicht gänzlich, den Inhalt seiner jüngsten Erzählung bestimmte. War der Text gelungen oder einfallloser Abklatsch einer tristen Wirklichkeit? Passte der Titel? Und das Wichtigste, entsprach der Schluss seinem Anliegen? Aber warum quälte er sich so? War er nicht ein Dichter, der mit den Figuren seiner Entwürfe beliebig verfahren konnte? Er ließ sie wachsen und gedeihen, hungern oder prassen. Sie arbeiteten oder faulenzten, sie schwankten, versagten, oder gingen eher aufrecht in den Tod. Auch ließ er sie, wenn es sein musste, einfach sterben. Gott war er, Schöpfer oder Vernichter. Bislang hatten ihn diesbezüglich nie Skrupel geplagt. Und ausgerechnet jetzt schlug ihm das Gewissen. Er sollte einer sein, der umbringen ließ, der so kaltschnäuzig war, sich gar an seinem liebsten Wesen zu vergreifen, also zum Verräter seiner selbst und zum Mörder wurde? Oder hatte er, der sich Schriftsteller nannte, noch nicht begriffen, wozu er bereit sein musste, um wirklich einer sein zu können? Das raubte ihm den Schlaf. Wie konnte er jenen deprimierenden Gedanken entkommen, die er weder zu verfolgen, noch auszusprechen, geschweige denn niederzuschreiben wagte? Die Vorstellung, er könne an dieser Erzählung eher zerbrechen als wachsen, nahm ihm alles Blut aus den Wangen. Er trat, als ob es ihn dränge,

an sein überfülltes Bücherregal, fingerte angestrengt die Buchrücken entlang und griff zum Lexikon.

Windflüchter, schlug er nach, sind Bäume und Sträucher, deren Wuchsform durch vorwiegend aus einer Himmelsrichtung wehenden Wind bestimmt wird. Die Gewächse weisen dabei einen einseitig verstärkten Wuchs auf – die Bäume „flüchten vor dem Wind“.

Richtig, richtig, freute er sich und sah etwas besser aus. Synonyme und Metaphern passten zwar nicht immer, doch das Bild eines verkrüppelten Baumes im übertragenen Sinn auf einige seiner Protagonisten bezogen, stimmte vorzüglich, denn es stand für Deformierung. Das Wort erinnerte an Abartigkeit, Einsturz und Zusammenbruch, so, als die New Yorker Wall Street Schauplatz eines bis dahin nicht erlebten Börsenkrachs wurde. Vom Millionär zum Tellerwäscher – der Absturz ging rasend schnell. Im Oktober 1929 platzte der „American Dream“ vom grenzenlosen Wachstum.

Zum fünfundzwanzigsten Zehnten hatte der Autor das noch immer nicht fertige Manuskript für sein neues Buch zu liefern und wundert sich nicht mehr, weshalb ihm diese weltweite Katastrophe einfiel. Er schaute ein zweites Mal auf den Terminkalender, doch sein Blick glitt, vom schlechten Gewissen getrieben, zu seiner geliebten Birke hinaus, als wolle er sich ihr nun endlich erklären. War er nicht ein Mann und richtiger Schriftsteller? Sein geplagtes Dichterberz hämmerte ihm bis zum Hals. Schon erglühete er, um sich in Zuneigung zu ihr zu entscheiden, da ruhte seine Hand bereits auf der Tastatur und die Lider fielen ihm zu.

\*

Die Birke wuchs am Hang seines Gartens aus den Haselnussbüschen, nicht gepflanzt, wie einige

# WINDFLÜCHTER

## Hörspiel

**Einem authentischen Geschehen frei  
nachgezeichnet**

### **Personen:**

Karla  
Torsten  
Schwarzer  
Vater  
Mutter  
1. Zelter  
2. Zelter  
Mann  
Frau  
Soldat

Ort und Zeit:

Ungarn: Sopron, Neusiedler See im August 1989

## 1

*Fernverkehrsstraße. Das Motorengeräusch einer hoctourigen MZ mit Fehlzündung*

- Karla: Was ist los?  
Torsten: Fini. Sie bockt in der Reserve.  
Karla: Da, Torsten, ein Fluss, ein Fluss!  
Torsten: Was nützt mir jetzt Wasser?  
Karla: Diese Hitze. Bitte!  
Torsten: *verlässt die Straße, hält und öffnet den Tank.* Das reicht keine dreißig Kilometer mehr.  
Karla: Satarozni tilos ... Tilos a furdès.  
Torsten: Nicht baden und zelten. Verboten, alles verboten wie bei uns.  
Karla: Aber da schwimmen doch welche, dort. Runter, Jotek! *Sie entkleiden sich und tollen mit dem Hund im Wasser.*

## 2

*Campingfahrzeuge nähern sich. Sie bremsen und stoppen*

1. Zelter: Ihr habt's wohl massig? Die Miliz kassiert hier mächtig.  
Torsten: Greif einem Nackten in die Tasche.  
Karla: *klopft gegen den Tank.* Bei uns ist total ebbe. Wir müssen nach Hause.  
2. Zelter: Nach Hause, jetzt? Wir fahren zum See, dicht an der Grenze. Man trifft sich dort. Wisst ihr das nicht?

- Torsten: Treffen, wozu?
1. Zelter: Für unseren Plan, Kumpel.
2. Zelter: Für die große Reise.  
*Gelächter*
- Karla: *gegen den knurrenden Hund.* Kusch, Jotek!
1. Zelter: Na, mach schon auf. *Kanister, Benzin gluckert* Habt ihr kein Radio? Die Grenze nach Österreich wackelt.
- Torsten: Die Grenze? Österreich? Du kommst rüber? Einfach so?
1. Zelter: Lucki, Lucki musst du machen, so wie wir.  
*Sie fahren weg*
- Schwarzer: *Maschine im Leerlauf* Das fetzt wie im Kino und du kriegst gar noch was raus. Du wirst es sehen, Kamerad. Glaub's nur.
- Torsten: So eine BMW, oh verdammt.
- Schwarzer: *lässt die Maschine schnurren* Mein Goliath, ha. Da lauschst du.
- Karla: *beruhigt den knurrenden Hund* Der tut uns doch nichts, Jotek.
- Schwarzer: *flüsternd* Hat sie Probleme? Aber du doch nicht. Hier, steck ein. Bis bald, am See. Am See und dann... abi geht's! *Ahmt Windstoß nach und fährt an.* *Kusshand zu Karla* Dank dir, schönes Mädchen!
- Karla: Der Affe. Was hat er gewollt?
- Torsten: Die hatten Nummern aus Dresden und Leipzig. Er kommt aus München.
- Karla: Ihr habt getuschelt.
- Torsten: Die Vierundachtzig bis Neusiedler See. Sopron, Wien – das ist ein Katzen-



- sprung.
- Karla: Ein Katzensprung und dann?
- Torsten: Dann, dann... Was fragst du überhaupt? Du mit deinem ewigen Heimweh.
- Karla: Fragen darf ich wohl.
- Torsten: Den ganzen Balaton entlang hast du gejammt.
- Karla: Und du gedrängelt und mich dauernd Karotta futtern lassen, Karotta, Karotta.
- Torsten: Pfirsiche und Nektarinen wolltest du wohl sagen.
- Karla: Aus den Plantagen gestohlen.
- Torsten: Aber du hast geschlabbert wie dein ganzes Leben nicht.
- Karla: Pfirsiche, Nektarinen, oh.
- Torsten: Siehst du? Die kaufte ich dir jeden Tag.
- Karla: Wie schön das alles sein könnte.
- Torsten: Der Schwarze und sein Goliath, aah!
- Karla: *genüsslich* Diese Sonne, das Wasser und die Luft.
- Torsten: Seine BMW hat Pfeffer.
- Karla: Deine MZ etwa nicht? Dieser Großkotz im schwarzen Leder.
- Torsten: Er ist hier der King. Und was bin ich? Konserventourist mit Alu-Chips und die Nase am Zaun. Aber das ist bald vorbei!
- Karla: Wie denn? Kein Geld, keinen Sprit, Torsten. Wir sind am Ende und müssen heim.
- Torsten: Du Ahnungslose. Weißt du, was wir machen? Einen Ausflug wie die an-

- deren, Karla, ein Abenteuerchen. Schnappen sie uns, kehren wir einfach um.
- Karla: Wie du dir das vorstellst, Torsten.
- Torsten: Einmal nach eigenem Willen handeln, ach, nur ein einziges Mal.
- Karla: Das lass' nur Vater nicht hören.
- Torsten: Dieser Betonkopf. Ich wette, er ist schon wieder hinter uns her.
- Karla: Ja, es ist schlimm, aber sprich nicht so von ihm. Er ist immer für mich da. Er weiß nicht nur von den freundlichen Menschen hier. Er sieht mehr und will manches einfach nicht wahr haben.
- Torsten: Ein Kabriolet kaufte ich mir. So einen Chromschlitten mit Edelkarosse.
- Karla: Bayern, Hessen, Sachsen begegnen wir, alle sprechen deutsch.
- Torsten: Natürlich erst die BMW wie der Schwarze.
- Karla: Zu zweit Richtung München, Salzburg.
- Torsten: Leben würden wir und reisen.
- Karla: Ja, reisen und Hochzeit machen.
- Torsten: Hochzeit machen? Sag das nochmal.
- Karla: Vom Standesamt weg nach Rom in den Petersdom.
- Torsten: *umarmt sie* Karla, mein Löckchen!
- Karla: Es ist so irre magyarisches hier. *Ahmt Motor nach* Ich gebe ja schon Gas. Los geht's. Von Eisenstadt bis Eisenhüttenstadt, durch ganz Europa bis hinauf nach Bergen. Spürst du den

Fahrtwind? Wie das braust und singt...

Torsten: Wind, Wind, wohin bläst du uns?

Karla: Wohin? Mit dir bis an das Ende der Welt.

Torsten: Jotek, wir glauben ihr nicht.

Karla: *Gebell* Jotek, ich schwöre. Wenn wir Geld dazu haben, auch für die Rückfahrt.

Torsten: Ich nehme dich beim Wort. Da, ein Hunderter. Er hat ihn mir zugesteckt.

Karla: Aber wofür denn, wofür?

Torsten: Auf, gerettet! Es lebe die Vierundachtzig, die schönste Straße mit dieser Nummer.

Karla: Bist du verrückt? Torsten, der Hund!  
*Die Maschine läuft und fährt an*

Torsten: Dieser zugelaufene Köter!

Karla: Jotek! Jotek!  
*Gebell*  
*Es erstickt im aufheulenden Motor.*

### 3

*Motorengeräusch wechselt in Trabi-Fahrt über.  
Radiomusik und fremde Sprecherstimmen*

Vater: Findest du nichts?

Mutter: Nein.

Vater: Sie reißen Grenzanlagen nieder. Der Außenminister persönlich und der Österreicher hantierten mit der Drahtschere. Das Bild ging um die Welt.

# **DIE AKTE**

## **Hörspiel**

### **Personen:**

Rosa Scheffel

Martha: ihre Freundin

Ulli Schroff: Heizer

Jäcky: Barbesitzer, ehemals Offizier des MfS

Bomber: Direktor der Weberei

Dong: Gastarbeiter

Ming: seine Frau

Futtel: Penner

Kralle: Skinhead

Missionsschwester

1. Frau

2. Frau

Mädchen

Ort und Zeit:

eine östliche Stadt nach der Wende

## 1

*Bahnhof. Gedämpfter Fahrbetrieb. Am Bahnsteig. Der Zug fährt ein.*

Rosa: *hastet die Treppe hoch* Meine Beine und mein Leib... oh. Der Bahnsteig... eine Bank...  
*Sie will sich setzen und sinkt entkräftet zu Boden*

Stimmen: Eine Frau. Hebt sie auf. – Hier, die Bank, nein. Dort ist die Bahnmissionsmission!  
*Man bringt Rosa, sich entfernende Schritte. Signalpfeiff*

Rosa: Der Zug. Mein Zug!

Schwester: Bleiben Sie liegen. Bleiben Sie und nehmen einen Schluck Tee. Bitte, trinken Sie.  
*Rosa trinkt*

Stimme: Vorsicht, sie bricht.

Schwester: *säubert sie* Jesses, Jesses! Für sich Ihre Augen, ihre Wangen. Ich fresse einen Besen, die ist schwanger.

## 2

*In der Bahnmissionsmission. Rasche, von draußen kommende Schritte*

Martha: *atmet auf* Rosa, Rosa. Sieh mich doch an. So Hals über Kopf. Du entdeckst mich mit Bomber im Garnlager und gleich rennst du davon. Du in deinem Zustand. Ich hatte keinen Job, Rosa, keinen Job. Oh, so ein Unglück. Und Jäcky, dieser Fuchs, der mir nur wegen dir nachspioniert.

Rosa: Nicht wieder Jäcky, nein.

- Martha: Loskommen wolltest du von ihm, ich weiß, endlich Schluss machen. Was aber ist der Mensch ohne Arbeit? Kannste glauben.
- Rosa: Ich wollte mich billig verkaufen und blieb ein Bettler vor jedem Büro. Ich mache es wie du und lasse mich schneiden. Dann ist der Ofen aus und ich gehe auf den Strich.
- Martha: Rosa!
- Rosa: Man zeigt auf mich. Vater, Mutter, ich... Der gute Name Scheffel klingt nach Vergangenheit. Deshalb stellt mich keiner an.
- Martha: Nicht doch. Das bildest du dir ein.
- Rosa: Die Blicke, die versteckte Wut, als sei ich dumm und an allem schuld. Immer ich. Wäre doch gleich alles aus.  
*Sie läuft davon, die Tasche schleppt nach*

### 3

*Bahnhofshalle mit auslaufendem Fahrkartenautomaten. Jäcky tritt hinzu und nimmt ihr die Fahrkarte weg.*

- Jäcky: Sieh da, zur Küste. Dort wirst du ihn bestimmt nicht finden.
- Rosa: Gib die Karte zurück!
- Jäcky: Lass uns reden.
- Rosa: Erst das Billett.
- Jäcky: Abhauen, schon wieder mal? Denk an Ungarn. Sommer, Sonne, Balaton. Du meine Gazelle und plötzlich warst du mit Martha weg. Sie schnappten euch an der grünen Grenze und ihr kamt ins Kittchen. Tatsächlich.

Doch ich holte euch raus. Alles wegen diesem alten Schroff.

Rosa: Er war mein Pate, Freund meines Vaters.

Jäcky: Bis sie sich verfeindeten und dein Alter ihn vermöbelte. Dieser Revoluzzer wollte im Werk in seiner Lederjacke aufmucken, die rot war, rot. Ein unverzeihlicher Affront. Du hast ihn hochgehen lassen und damit den Sitzstreik verhindert. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut.

Rosa: Rede nur, rede.

Jäcky: Es war deine Pflicht. Die dich jetzt verhöhnen, für die hast du es getan. Wie ich diese Herde hasse und zugleich bedauere.

Rosa: Wie du das wieder hinkriegst.

Jäcky: Aber Schätzchen, deine Zeitungsartikel und Berichte, schwarz auf weiß. Willst du die Akte sehen?

Rosa: Dein widerwärtiges Geschreibsel?

Jäcky: Nur zu, stecke es diesem Halunken von der Stasi. Schlag doch, schlag. Mach auch du mich zum Prügelknaben dieser Missgeburt einer Nation. Schmeckt dir das öde Gesäusel von neuer Freiheit schon? Dann zähl auch die Hiebe, die du täglich neu bekommst.

Rosa: Weiß ich es nicht? Jedem, was ihm zusteht, das schiebst du mir doch zu.

Jäcky: Dem Verlierer, wie dem frechen Lämmel, wahr, wahr: wie im alten Rom, nur ein bisschen besseres Brot und bessere Spiele.

Rosa: Meine Fahrkarte, bitte.

Jäcky: Das tust du mir nicht an.

Rosa: Die Karte, sagte ich. Gib sie mir zurück!

## NACHBEMERKUNG

Inhaltlich zeigt das Hörspiel viele Parallelen zu den Prosaarbeiten Rudi W. Bergers: Die Figuren in *SpitzenRausch* (2006) hatten ebenfalls in der Phase des drohenden Zusammenbruchs ihres Arbeitsumfeldes in gleicher Landschaft (östliche Stadt nach der Wende) ihre Lebensansprüche neu sichten müssen, manche der weiblichen Hauptfiguren oder die Konstellation – mehrere Männer bemühen sich um eine Frau – hatte sich in Erzähltexten des Autors gefunden und der Stoff des Hörspiels ist in der gleichnamigen Erzählung im Band *Auf Leben & Tod* (2007) vorgeformt. Es ist aber nicht nur die Tatsache, dass Rudi W. Berger jeweils politisch-gesellschaftliche mit zwischenmenschlichen Konfliktfeldern verschränkt, noch das Erproben eines Stoffes in verschiedenen Genres, sondern hier ist es auch die konsequente Umsetzung der Einsicht, dass alle seine Texte dialogisch und vom gedachten und gesprochenen Wort her konzipiert sind. Was lag da näher als die Transformierung in einen Hörspieltext?

Konsequent überträgt der Autor das Dialogische in die Dramaturgie des Hörspiels. Freilich ist das Vorlegen einer gedruckten Fassung, wie sie in der Phase der Hörspielentwicklung der 50er und 60er Jahre üblich war, sozusagen erst die halbe Miete und der Beleg für die Möglichkeiten akustischer Umsetzbarkeit muss noch erbracht werden. Die inhaltliche Gliederung und das zeitliche Aufeinanderfolgen der Szenen wird für den mit modernen Hörspielen Vertrauten eher als traditionell und aus der Mode gekommen erscheinen. Gleichwohl erleichtert eine solche Struktur das Erfassen des Geschehens, das in den Beziehungen der Figuren und deren Vorgeschichten reichlich kompliziert ist, wie die



Zeiten, in denen Ulli, Rosa, jener Jäcky oder Bomber leben. Rosa, von allen den Männern umworben, alkohol-, vielleicht sogar drogenabhängig geworden über der sozialexistentiellen Gefährdung, den Verdächtigungen und Intrigen, denen sie ausgesetzt war, stirbt am Ende. Ihr Tod ist tragisch, der von Bomber, dem Aufkäufer des Werkes, nicht. Die ihre Arbeit verlierenden Frauen der Weberei stoßen ihn in den Fluss. So zeigt bereits die Entwicklung der beiden Figuren, was der Text auch in anderer Weise immer wieder vorführt: Es geht so langsam alles in die Brüche. Am Ort der Handlung gibt es den Skinhead, mit dem Direktor der Weberei Beyer (Bomber) zusammen arbeitet, die rechte Szene, die an der Brauerei schießen übt (Die sind überall.), den Penner und die Missionsschwester, die ehemaligen vietnamesischen Gastarbeiter, den ehemaligen Offizier des MfS, der jetzt Barbesitzer ist und z. B. den erinnerten Vater Ullis, der in DDR-Zeiten mit der rot gefärbten Jacke zum Streik aufrief und eingesperrt wurde. Ein solches in die Typisierung getriebenes Figurenensemble mit den zugehörigen Problemen ist vermutlich auch für eine dramatische Verdichtung, wie das Hörspiel sie verträgt, zu viel und neigt tendenziell zu Schwarz-Weiß, oder hier genauer zu Schwarz-Schwarz. Die Nachforschungen Ullis über die Zusammenhänge mit dieser Verhaftung halten auch die Szenen zusammen, die Suche nach jener Stasi-Akte, die die Zusammenhänge erhellen würde, aber sie wird aufs Neue manipuliert. So enthält das Hörspiel letztendlich bittere Sichten auf die Nachwendzeit: Selbst lediglich eine Annahme, es gäbe eine Akte, zerstört Vertrauen und zwischenmenschliche Beziehungen. Bezeichnenderweise ist Ulli am Ende und nur im Traum in der Lage zu einem Gedanken, der eine Lösung hätte sein können: Was brauche ich einen Stachel, der mich ewig

stechen soll? Die Akte entgeht dem Feuer und Rosas Wunsch: Der Hass muss sterben, stirbt mit ihr. Die Menschen können nicht mit ihrer Vergangenheit leben, nicht mit der Gegenwart. Sie werden auch keine Zukunft haben. Überm leitmotivisch eingesetzten Sirenengeheul bleibt Ulli am Ende nur, die tote Rosa auf seinen Händen zu tragen.

Ein erbauliches Hörerlebnis wird die Umsetzung des Textes gewiss nicht, aber es kann aufrütteln. Und es zeigt demjenigen, der sich auf den Text einlässt, welche Wünsche seinen Autor umtreiben: möge doch Krieg, Intrige und Machtspiel besiegt werden, mögen die Generationen und Menschen einander in Achtung und Liebe begegnen.

Dr. Monika Hähnel

# **TOTGESCHLAGEN**

**Ein Funkdialog, auf Tatsachen beruhend**

## **Personen:**

Magdalene Breuter

Roland Breuter

Pförtner

1. Wärter

2. Wärter

Ort und Zeit:

Eine Haftanstalt in Westberlin Ende 1987

*Mäßiger Werksverkehr, über den Lautsprecher eine Durchsage:*

Frau Breuter, bitte an der Wache melden. Frau Breuter, bitte melden! Sofort melden!

*Eilige Schritte*

Pförtner: Zum Telefon, Frau Breuter. Ihr Mann, er lässt Ihnen keine Ruhe. Er ist schon wieder dran.

Sie: Mein Gott, Roland, deine Anrufe. Du sollst doch nicht dauernd...

Er: *fällt ihr hart ins Wort* Ich... ich... Ich habe dich gewarnt. Jetzt hast du es. Jetzt sind sie dein und dahin. Ich habe unsere Kinder umgebracht ... alle beide.

Sie: *lässt entsetzt den Hörer aus der Hand fallen* Er hat es wahr gemacht. Er hat's getan... Er selber, mit eigener Hand. Irma! Hete! Seine Kinder! Er hat sie erschlagen.  
*Sie läuft schreiend hinaus. Motoren-geräusch. Signale eines Krankenwagens.*

\* \* \*

*Musikakzent, Schritte. Eine Zellentür wird entriegelt*

1. Wärter: Er gibt nicht auf. Das Abendbrot, noch von gestern, steht wieder unberührt.

2. Wärter: Süßer Kaffee, Breuter. Hoch mit Ihnen!  
Es ist Sonntag. Gehen Sie zum Gottesdienst?
1. Wärter: Der ist stur. Der pfeift auf Gott und alle Welt, auch wenn er in der Bibel liest. Der mimt auf Hungerstreik, wie am Checkpoint Charlie. *Tür schlägt zu, Verriegelung*
2. Wärter: *entfernt* Der vierte Tag. Der Hunger packt ihn schon, bald das Delirium. Uns bleibt auch nichts erspart.
1. Wärter: Ihm aber auch nicht. Der arme Hund. Er wird vergebens warten.
- Er: Hosea, Joel, Amos... oh, ihr Propheten, nichts, nichts geschieht. Was kümmert euch mein Schmerz, der mich zum Wahnsinn treibt. Abaddon, Engel des Abgrundes, du weißt es. Nun führe die letzte große Schlacht. Es ist vorbei die Gnadenzeit, jetzt kommt des Fluches Ewigkeit. Nun sei mir gnädig. *Er blättert, schlägt die Bibel zu.*
- Die blöden Kerle sind raus, fort. Doch sie lauern am Spion und spähen. *Er erhebt sich taumelnd und schiebt das Geschirr zurück.* Keinen Schluck nehme ich von diesem Gesöff, das mich locken soll. Und wenn ich krepriere, keinen Bissen nehme ich, nein, nicht einen, bis Magda kommt, bis man sie bringt. Ich bin ihr angetrauter Mann, ich, Roland Breuter, der Vater ihrer Kinder, die nun ... die ... Abaddon, verschone mich. Diese eine Minute,

die mich ein Leben lang verurteilt sieht. Wie viele zählt der Tag, das Jahr? Die Erde dreht sich, die Sonne. Diese eine Minute. Was geschieht, was treibt in mir, was glüht und rast? Magdalene liegt mir im Blut. Sie peitscht mich zur Weißglut hoch. Nur sie. Und nun? Hetes Grab auf dem Friedhof und Irma im Klinikum. Die Schmach einer Gerichtsverhandlung muss ich über mich ergehen lassen. Ich hoffe stumm. Doch Magda schaut nicht zu mir her. Schaut nicht her. Kein Zeichen, nichts, kein Blick. Sie ist schuld. Gleich balle ich die Fäuste und werfe mich schreiend gegen die Tür. Diese Frau quält mich mit den Waffen der Hölle. Abaddon, öffne den Abgrund, wenn sie nicht kommt... Her mit ihr. Sie soll vor mir auf die Knie fallen! *Stöhnend* Mein Bauch. Ein Messer fährt mir ins Gedärm. Es sticht und reißt. Abaddon hilf! Abaddon! A-b-a-d-d-o-n!

*Musikakzent. Intensivstation, gedämpftes Hantieren an medizinischen Geräten. Beatmungsapparatur läuft.*

Sie: Irma, Kleines. Ich küsse dich. Deine Hände sind ja so kalt. Du wirst wieder gesund, Irmchen. Hörst du? Wir werden es uns schön machen. Du kriegst Schokolade, soviel du willst.

schwindet! Lasst sie herein! Warum kommt sie nicht? Abaddon, sie kommt noch immer nicht. Abaddon, hilf!

*Musikakzent. Beatmungsgeräusch. Es verwandelt sich in den Pulsschlag des Kindes*

Sie: Irma, Liebes, du hörst mich doch, bitte, bitte. Ich bin es, deine Mutter. *Sie weint still* Es ist ein Unfall gewesen. Vergiss es. Dein Papi... Er hat das nicht gewollt, niemals. Glaube nicht, was andere sagen. Denke an mich, deine Mami, an Onkel Anton und Tante Veronika, die uns das große Bild von daheim schicken wird, das dein Papi malte. Vielleicht kommt sie gar selber. Im Wohnzimmer werde ich es aufhängen, neben der Anrichte, dort über dem Foto von dir und Hete. Der Blick über die Stadt, erinnerst du dich? Firste, Schlotte und Türme wirst du darauf wiederentdecken, den Marktplatz mit dem Rathaus und dem Karpfenpfeifer am Brunnen. Da gehst du vorbei, die Straße zum Stausee oder ins neue Wohngebiet hinüber. Die Stadt auf der Höhe, unsere Heimat. Warum sind wir weggegangen, Veronika, fort ins Ungewisse? Weshalb hast du uns wegfahren lassen?

Irma, Liebes. Deine Mutter freut sich

so über dich. Sie geht nie mehr fort von dir. Hörst du mich? Sag doch ein Wort.

*Ihre Stimme verebbt im wachsenden Pulsschlag*

So hör mich doch, Irma. Deine Mami ist da, deine Mami...

Publiziert alle Länder, vereinigt auch!

# VOLKSWACHT

ORGAN DER BEZIRKSLEITUNG GERA DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

16. Jahrgang/76. 007

Montag, 2. November 1982

Preis: 0,10

## **DER FALL BREUTER IN DER PRESSE**

*Von einer ehemaligen Zeulenrodaer Familie, ihren Illusionen vom „goldenen Westen“ und deren tragischem Ende in Westberlin*

*Der unaufhaltsame Abstieg der Familie B.*

Die achtjährige Hete Breuter, geboren in Zeulenroda, ist nicht mehr. Untröstlich, wenn ein kaum erwachtes Leben endet, unfassbar, auf welche Weise es geschah. Stellt sich die Frage, wie kommt das Kind aus allseitiger Geborgenheit dieser Stadt unter die Erde des Westberliner Friedhofes am Thiloweg? Auskunft darüber gibt eine erschütternde Tragödie, die sich in menschlichem Versagen des jungen Ehepaares anbahnte, als es mit seinen Kindern unsere Republik verließ, und die sich dann in Westberlin nach den Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Systems vollzog.



So lauten die Schlagzeilen eines ganzseitigen Artikels und sein Beginn. Die vertanen Chancen – Illusionen und was davon blieb – Der Traum wurde zum Alptraum – Der Abstieg und Grauenhafter Preis sind die Zwischenüberschriften. Letzterer folgt ein Kommentar des Geschehens mit den Insignien der Verfasser H.G./ U.K.

Die Tragödie der Familie Breuter ist gleichermaßen die Tragödie eines Systems, das täglich seinen Wechsel auf die Menschenrechte präsentiert und sich dabei als unfähig erweist, allen seinen Bürgern die elementarsten Menschenrechte zu gewährleisten. Geblieben ist das ausgelöschte Leben eines unschuldigen Kindes, das seinen Weg nicht selber wählen konnte. Geblieben ist ein ebenso unschuldig Kind, dessen Gesundheit und Lebensfreude brutal zerstört wurde. Geblieben ist eine Frau und Mutter vor dem Grab ihres Kindes, vor den Trümmern ihrer Familie und vor einem Schuldenberg, den sie mühsam abtragen muss; eine Frau, die menschliches Mitgefühl verdient und der doch niemand zurückbringen kann, was sie durch eigenes Mitverschulden verloren hat. Und geblieben ist ein hoffnungslos Gestrandeter, der hier mit einem klaren Kopf, mit einer arbeitsamen Frau und wohlbehüteten Kindern aus seinem Leben etwas hätte machen können und der nun sehr viel Zeit hat, hinter Gefängnismauern über westliche „Freiheiten“ und darüber nachzudenken, welch grauenhaften Preis seine Illusionen vom „goldenen Westen“ gekostet haben.

Dem Artikel folgen Zitate der Westberliner Zeitung zum Fakt und Äußerungen von Kolleginnen und Kollegen des VEB elastic-mieder. Letztere sind nachstehend aufgeführt:

Veronika Richard, Näherin:

*Magdalene war meine Freundin damals. Doch ihren Schritt konnte ich nicht verstehen. Jetzt tut sie mir nur noch leid. Was hat sie noch von ihren großen Plänen? Das wäre alles nicht notwendig gewesen. Der Mann war nicht gut für sie. Aber der Weg, den sie gewählt hat, war eine noch schlechtere Entscheidung. Letztlich hat nicht nur ihr Mann Schuld daran, wie alles gekommen ist. Der Hauptgrund liegt in dieser Gesellschaft dort – das ist meine Meinung. Ich habe den Briefwechsel mit ihr schon vor längerer Zeit beendet. Das hatte keinen Sinn mehr.*

Sandra Schmidt, Brigadeleiterin:

*Das BRD-Fernsehen hat sicher einen großen Anteil daran, dass mancher mit Illusionen in Richtung Westen sieht. Und trotzdem – dann zu hören, welche Ernüchterung eintreten kann, welches tragische Ende eben oft auch, das macht einen schon betroffen. Besonders schlimm ist: Die Leidtragenden sind immer auch die Kinder, wenn es zu Problemen kommt, ohne etwas ändern zu können, ohne gefragt worden zu sein.*

Roland Lechner, Mechaniker:

*Als sie die DDR verließen, haben sich die Breuters selbst entwurzelt. Ich habe wiederholt mit Magdalene gesprochen. Die Probleme, die sie hier empfand, sind ja nicht zu vergleichen mit denen,*

# INHALT

Statt des Vorwortes  
ein ebenfalls dramatischer Text:

## **Das Birkenmädchen**

oder

**die unglaubliche Liebe eines Autors**..... 5

**Windflüchter** ..... 51

Nachbemerkung

von Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt ..... 108

**Die Akte** ..... 115

Nachbemerkung

von Dr. Monika Hähnel ..... 171

**Totgeschlagen** ..... 175

Nachbemerkung

von Prof. Dr. Reiner Neubert ..... 225

Von Rudi W. Berger sind  
bereits erschienen:



### **Laura**

Laura Weiße hat alles hinter sich, den Heldentod ihres Mannes, das gewaltsame soldatische Sterben ihres Sohnes und das eigene schier unaufhaltsam drohende seelische Erlöschen. Keiner kann ihr helfen, Henry anscheinend auch nicht, der sich weigert, eine Waffe in die Hand zu nehmen, deshalb als Deserteur gejagt wird und zu ihr in die Wohnung flüchtet. Aber das Wunder geschieht...

251 S., kart.

**ISBN 978-3-935660-59-4**



### **Spitzenrausch**

Erzählt wird das Schicksal eines Spitzenmachers, der nicht mehr mit der neuen Wirklichkeit zurecht kommt. Am Anfang des Romans rast er mit seinem Wehrmachts-Jeep durch den Feuersturm der im Bombenhagel sterbenden Stadt, seine nach wie vor geliebte Lydia zu finden. Und er sucht sie noch, ergraut, da steht ihm das Wasser bereits bis zum Hals.

252 S., kart.

**ISBN 978-3-935660-77-8**



### **Auf Leben & Tod**

Die Erzählungen dieses Buches umfassen einen Zeitraum von mehr als sechzig Jahren.

Ihre Akteure gehen das größte Abenteuer menschlicher Existenz ein, sich nicht passiv zu verhalten, sondern bis zum Äußersten mitzutun, um vor dem anderen, vor allem aber vor sich selbst, bestehen zu können.

312 S., kart.

**ISBN 978-3-939465-15-7**



## **Bevor du gehst**

Erzählungen

Dreizehn Geschichten bieten eine provokante Prosa, die auch so genannten Tabus nicht aus dem Wege geht. Triste Wirklichkeit konfrontiert sie mit hochfliegenden Träumen und öffnet ein Spannungsfeld menschlicher Tragik und Größe.

236 S., kart.

**ISBN 3-00-012987-1**

## **Heisser Lippen Hauch**

### **Traum nirgendwo**

*Poesie provokant*

Gedichte

Ein Wendebuch mit zwei Titeln und frechen Versen



### **Heißer Lippen Hauch**

Gereimtes aus liebelyrischer Handwerksstube.

An Aalglattem nichts, noch schlüpfrig, jedoch geschliffen und gehobelt. Gekittet ein wenig. Geputzt, ja, selbstverständlich.

Mal in den Längen gekürzt, mal angestückelt oder auch ausgefickt. Wenig Raves mit Sägeschnitt, immer aber tüchtig Süßholz geraspelt.



### **Traum nirgendwo**

Tipps und Geheimrezepte aus dichterischer Hausapothekete. Homöopathisches gegen Frust und Bauchgrimmen. Brechmittel & Regulax inclusive. Dringendst empfohlen: Ginko-Revoluzzia wider dem grassierenden Gedächtnisschwund.

**Warnung!** Nur dosiert zu verwenden! Nicht an jedermann weitersagen!

232 S., kart.

**ISBN 3-00-010943-9**

Zu beziehen über jede Buchhandlung oder am schnellsten direkt über den Verlag.  
amicus-Verlag • Lindenstraße 41 • 96524 Föritz  
Tel.: 03675/744582 • Fax: 03675/7581008  
E-Mail: [amicus-verlag@t-online.de](mailto:amicus-verlag@t-online.de)  
Internet: [www.amicus-verlag.de](http://www.amicus-verlag.de)